

# Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 20.

Düsseldorf, 19. Mai

1917.



Die fünf erfolgreichsten Flieger der Jagdstaffel des Rittmeisters Freiherrn von Richthofen.

Es schossen bisher feindliche Flugzeuge ab: Freiherr von Richthofen 52, Diefeldwebel Keffner, (inzwischen †) 12, Leutnant Schäfer 25, Leutnant Freiherr von Richthofen 14, Leutnant Wolff 29.

# Arme Schönheit.

Roman von Otfried von Hanstein.

\* Copyright 1916 by Carl Duncker, Berlin.

5. Fortsetzung.

## 9. Kapitel.

„Also ich hab's richtig deinem alten Herrn gegenüber nicht herausgebracht! Ich habe gedruckt und gedruckt — und als ich glücklich so weit war, daß ich Sturm blasen wollte, da — ja, hm — da kam wieder irgend'ne Störung dazwischen, ich weiß nicht mehr recht, was, und meine schönen Absichten wurden zu Wasser. Solche Angst hab' ich noch nie gehabt; wenn's nicht so blamabel für einen Offizier Seiner Majestät wäre, ich möchte mich am liebsten hinter die Weiberröde stecken und deine Mutter ins Feuer vorausschicken!“

Felbstein gestand es dem Freunde in dessen Büro, und seine Miene war so kläglich, daß Egon Friedrich hell aufschauen mußte.

„Ich sehe dich schon als alten Junggesellen, lieber Görg, wie du noch immer um die Kalenburg herum schleichst und nach den Fenstern meiner Schwester hinausschmachtest! Vorausgesetzt natürlich, daß meine Schwester inzwischen nicht die lange bewahrte Geduld verloren und ihr Herz anderweitig verpfändet hat!“

„Du hast recht, liebster Fritz!“ entgegnete der Husar totentst. „So wird's wohl kommen, weil ich ein gar so miserabler Feigling bin! Ich habe mal so einen alten Junggesellen von Rittmeister gehabt, der auch nicht zur richtigen Zeit den Mut gefunden hatte. Jeden Sonntag ging der alte Knabe in seiner Paradeuniform mit einem großen Blumenstrauß bewaffnet zu „ihr“, die inzwischen auch aus dem Schneider gekommen war. Es war sehr poetisch, so ein Stück militärischer Troggenburger, aber ich glaube halt, ihm muß das

\* Dieser in englischer Fassung vorangeführte Vermerk ist unerschwinglich, um den unbefugten Nachdruck dieses Romans in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu verhindern.  
Die Redaktion.

Weinen dabei auch öfters näher gewesen sein als das Lachen! So wird mich Schiller auch vorausgeahnt haben!“

„Schäme dich, du erwachsenes Kind!“ sagte Egon halb ärgerlich. „Man müßte eigentlich an dein Regiment schreiben; vielleicht läßt es dich für unmündig erklären! Und noch dazu, wo du es so leicht hast! Ihr seid Euch einig, und ich müßte Vater garnicht kennen, wenn er nicht mit beiden Händen zugreifen würde! Ja, wenn alles so einfach wäre —!“

Und Friedrich seufzte tief auf.

„Aha!“ meinte der Husar und machte ein pffiffiges Gesicht.

„Weißt bei dir auch derselbe Wind? Weichte mal! Wie steht's mit unserer schönen Bekanntschaft von neulich?“

„Wenn ich ehrlich sein soll, eigentlich garnicht, Görg! Wir waren einige Male zusammen, und ich habe pflichtschuldigst bereits bei ihren Eltern Besuch gemacht. Das sind sehr brave Leute, aber ein bißchen lebensunlustig, weil ihnen das Leben bisher auch nicht übertrieben leicht gemacht wurde. Nun sehen sie es ein wenig an wie der Fuchs die sauren Trauben. Und da mitten drin sitzt nun die „Schönheit“ als ein richtiges Dornröschen und hungert nach diesem Leben, sage ich dir, daß es für mich ein Rausch und eine Beängstigung zugleich ist. Das brennt und verzehrt sich wie ein prächtiges Feuerwerk. Weißt du, Görg es gibt so selten etwas ganz vollkommen Schönes, daß man, wo man es auch trifft, niederknien sollte und anbeten!“

„Das scheinst du ja reichlich zu tun!“ lachte der Husar. „Hast du denn Furcht vor einem Korb?“

„Das glaube ich nicht. Die Eltern würden froh sein, ihre Tochter



Stoßtrupp eines Landsturmabteiles auf einer Patrouille in den Kokitnojsümpfen.

gut zu verheiraten, und sie will ja um jeden Preis aus den kleinen Verhältnissen heraus. Sie tut mir ja so leid! Aber ich zweifle mitunter an meiner Kraft, für sie der richtige Mann zu sein."

"Nun, mir scheint die Frage, ob sie die richtige Frau für dich ist, mindestens ebenso wichtig!"

"Die Frau, die man liebt, ist immer die richtige!"

"Auch für immer?"

"Ich muß dir ehrlich sagen, Görg, daß ich noch nie so ein Gefühl der Bangigkeit gehabt habe. Ich komme ihr nicht recht nahe. Sie ist klug, aber ihrer Klugheit fehlt, glaube ich, das Herz. Und trotzdem möchte ich sie jedesmal, wenn ich mit ihr allein bin, an mich reißen!"

"Höre, Friß", sagte Felbstein vertraulich, "ob so eine Sphinxnatur auch das Richtige für dich ist? Du bist doch kein Kind mehr, und die Ehe darf kein Rätselraten für dich werden. Solltest du deine Wahl nicht nach anderen Gesichtspunkten treffen? Ich habe da neulich zufällig ein sehr hübsches kleines Mädel kennen gelernt, die Schwester eines Freundes von dir, Hilde Fritzsche heißt sie, glaube ich —"

Egon lachte. — "Aber Görg, das ist doch noch ein Kind!"

"Lieber Friß, in unseren modernen Zeiten ist man, wenn man ins siebenzehnte Jahr geht, durchaus kein Kind mehr!

Übrigens glaube ich, unsere Mütter waren auch nicht viel älter, als sie heirateten. Und die Kleine scheint mir gerade das zu haben, was du bei der Anderen vermist hast: Herz!"

"Das hat sie," betätigte Friedrich warm.

"Gerade so wie ihr Bruder.

Es sind ein paar ganz prächtige Menschen und mir beide sehr wert!

Aber du glaubst doch nicht etwa, daß Fräulein Hilde etwas für mich übrig hat?"

"Es wollte mir doch so scheinen!"

sagte der Husar vorsichtig. "Wenigstens sprach sie über dich mit einer Anerkennung, wie ich sie sonst eigentlich nur von deiner Mutter und Schwester gewohnt bin."

"Daran erkenne ich ihr kleines gutes Herz! Du tätest ihr bitter Unrecht, wenn du diese Freundschaftsgefühle, welche sie mit ihrem Bruder für mich teilt, falsch auslegen würdest! Es ist reine Freundschaft. Ich bin für sie so eine Art verehrter Onkel, nichts weiter!"

"So, bist du das?" entgegnete Felbstein trocken. "Nun, es wäre nicht das erste Mal, daß sich diese Nichtengefühle bei einem jungen Mädchen mit der Zeit als etwas ganz anderes entpuppt hätten!"

"Lieber Görg," antwortete Friedrich energisch, "du wirst mich ernsthaft reizen, wenn du nicht aufhörst, hier der Freundschaft einer jungen Dame zu mir falsche Motive unterzulegen! Das hat sie wirklich nicht um mich verdient!"

"Also gut!" sagte der Zurechtgewiesene. "Dann bleibt mir bloß übrig, zu fragen, ob du in Bezug auf die Schönheit entschlossen bist?"

"Ja, das bin ich!" war die feste Antwort. "Es ist bloß noch die Form, über die ich mir nicht einig bin. Man darf so wichtige Dinge nicht gewaltsam herbei führen, sie müssen sich natürlich entwickeln."

"Hast du ihr deinen wahren Stand entdeckt?"

"Wie kannst du das nur denken, Görg! Ich werde natürlich um sie als Bürgerlicher! Das andere hebe ich mir bis kurz vor der Hochzeit auf. Es hat für mich nicht mehr einen solchen Wert wie für Euch, und ich will auch nicht, daß meine Frau es überschätzen soll!"

So oft Inge Salten ausging, begegnete sie Julius Reinhard, und das wiederholte sich mit so mathematischer Regelmäßigkeit, daß sie es kaum für einen Zufall halten konnte. Der kleine runde Mann mit dem energischen Amerikanergesicht stand stets vor irgend einem Laden, der ihn gewaltig zu interessieren schien, und grüßte respektvoll. Seit er Inge in einer Gesellschaft beim Bürgermeister kennen gelernt hatte, suchte er jede Gelegenheit, wieder in ihre Nähe zu kommen, ohne daß er bis jetzt damit Erfolg gehabt hätte.

Und eines Tages sprach er sie kurz entschlossen an und erkundigte sich, wie ihr damals die Gesellschaft bekommen sei. Inge dankte höflich und ging weiter, der kleine Mann blieb an ihrer Seite. Um irgend etwas zu sagen, fragte Inge:

"Ihre Fabrik schießt rüstig in die Höhe?"

"Nicht wahr?" erwiderte Reinhard erfreut, "ich hoffe, sie gleichzeitig mit dem Bahnhof einweihen zu können!"

"Die beiden Wahrzeichen der neuen Entwicklung der Stadt! Das wäre famos!"

"Hoffentlich drücke ich es durch! Genug schufsten tu ich ja! Und für wen? Daran darf ich alter Junggeselle garnicht denken!"

Er warf einen seitlichen Blick auf Inge, ob sie auf die Worte irgendwie geachtet, aber Inge war zu Hause angelangt und verabschiedete sich kühl.

Es wäre ihr auch garnicht in den Sinn gekommen, daß dieser ältliche und wenig einladende Herr, der so geringen Wert auf seine äußere Erscheinung legte, sich in Gedanken ernsthaft mit ihr beschäftigte.

Und trotzdem war es so. Seit jener Gesellschaft hatte sich bei Reinhard der Gedanke festgesetzt, daß hier eigentlich die Frau sei, die er schon seit langem suchte. Und mit der ihm eigentümlichen Energie betrieb er auch diese Angelegenheit genau wie seinen Fabrikbau. Alles, was er hörte, ermutigte ihn. Er hatte bald heraus, daß Saltens sehr achtbare, aber nicht vermögende Bürgerleute wären, und daß die schöne und etwas hochmütige Tochter auf eine entsprechende Mitgift nicht zu rechnen hätte.

Gut! Sehr gut! sagte sich Reinhard. Sie wird also eine Ver nunsthe mit einem älteren wohlhabenden Manne schließen müssen, um ihrer Schönheit eine würdige Umgebung zu schaffen. Ich kann ihr alles bieten, was sie sich wünscht, und andererseits finde ich gerade in ihr die richtige Persönlichkeit, um das große Haus zu machen, das ich geschäftlich brauche. Wir werden uns da ohne viel große Worte leicht verstehen! Und er machte sich daran, Inges Leben auszuforschen.

Dabei konnte es ihm natürlich nicht entgehen, daß er in der Person des Oberingenieurs einen sehr ernsthaften Mitbewerber besaß. Reinhard hatte zu viel Selbstkritik, als daß er sich dieser Konkurrenz gewachsen gefühlt hätte, aber er besaß auch Vertrauen in sich genug, um den Kampf nicht ohne weiteres verloren zu geben. So fand ihn denn Inge von jetzt ab oft auf ihrem Wege, und als er erst einmal mit ihr ins Gespräch gekommen war, erneuerte er das mit so viel Hartnäckigkeit, wußte er mit so viel neuen Wendungen auf seine gute Existenz und die ihr mangelnde Hausfrau anzuspüren, daß schließlich auch Inge die Augen aufgingen. Aber der neue Verehrer belustigte sie nur als eine Art Mensch, die sie nie in ihrem Leben ernst



Aus der Aisne-Schlacht: BUFA. Reserven, auf den Befehl zum Vorgehen wartend.

genommen hatte, und sie versuchte, ihn durch Einsilbigkeit wieder abzuschütteln.

Das ließ sich nun Reinhard nicht gefallen, und eines Tages kam es zu einer unverblühten Aussprache.

„Ich lebe“, sagte Reinhard, durch eine Bemerkung getränkt, mit der sie ins Herz seines Lebens, auf die Papierwäsche gezielt hatte, „daß Ihnen die Gesellschaft eines alternden Mannes, der es ehrlich mit Ihnen meint, nicht so angenehm ist, wie die des Herrn Oberingenieurs.“

„Herr Reinhard!“ rief Inge, rot vor Zorn, „ich habe Sie wirklich nicht zum Richter über mein Tun und Lassen erwählt! Sie verfolgen mich mit einer Ausdauer, zu der ich Sie nicht ermutigt habe, und jetzt üben Sie auch noch Kritik an mir!“

„Weil ich es gut mit Ihnen meine, mein Fräulein! Vielleicht habe ich mich etwas schroff ausgedrückt, mein Leben hat mir bisher für gesellschaftliche Bildung keine Zeit gelassen. Dann verzeihen Sie mir! Meine Überzeugung ist, daß Sie und der Ingenieur nie ein Paar werden! Fahren Sie nicht wieder auf! Er ist ein kluger Mensch, ein tüchtiger Mensch, aber er ist für seine Jahre noch zu jung. Es wird nicht lange dauern, und Sie werden sich beide mißverstanden haben, weil er von Ihrer Natur etwas erwarten oder verlangen wird, das nicht in ihr liegt!“

Inge preßte die Zähne zusammen. Sie fühlte die Wahrheit, die in Reinhard's

Worten lag und sie tröhte ihm deswegen erst recht.

„Und was dann, Herr Reinhard?“ fragte sie spöttisch. „Sie widmen mir ein so schmeichelhaftes Interesse, daß ich annehme, Sie haben bereits einen Mann in petto, der besser für mich paßt!“

„Jawohl“, antwortete Reinhard einfach, „mich!“

Und als Inge nur eine abwehrende Handbewegung machte, fuhr er ruhig fort:

„Ich verlange nicht, daß Sie sich sofort auf meinen Antrag äußern! Habe ich so lange auf eine Frau gewartet, so werde ich auch ganz gut ein paar Wochen länger warten können! Aber weisen Sie mich nicht so einfach zurück! Ich biete Ihnen alles, was eine schöne Frau vom Leben verlangen kann, Geld, für das alle Genüsse käuflich sind, ein großes Haus, in dem Sie als Königin herrschen werden, die Erfüllung aller äußeren Wünsche, die Sie nur immer haben können! Und ich verlange dafür von Ihnen nichts, wenigstens nichts, das Sie nicht von

selber bieten, nämlich die wirkliche Repräsentation meines Hauses. Ich quäle Sie nicht mit Liebe, begnüge mich mit Ihrer Achtung. Und ich verbürge Ihnen das Glück, zu der ich Sie, wenn mich nicht alles trügt, gerade berufen sind!“

„Ich danke Ihnen, Herr Reinhard!“ sagte Inge kühl, „aber das Glück, das Sie mir bieten, erscheint mir nicht ganz so begehrenswert, als Sie annehmen! Ich weiß nicht, wie weit ich einen Mann zu lieben vermag, aber ich möchte doch keinen, der auf diese Liebe von vorn herein verzichtet. Adieu.“

„Adieu, gnädiges Fräulein! Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihre Antwort keineswegs als eine endgültige Abweisung

betrachte! Vielleicht kommt für meine Werbung einmal ein gelegener Zeitpunkt!“

Egon erfuhr von dem neu aufgetauchten Nebenbuhler zuerst durch Felbstein. Der war durch die Stadt gebummelt, wobei er die Beiden traf, und seinem erfahrenen Blick war der ergebene Ausdruck im Auge des kleinen Mannes nicht entgangen. Er beeilte sich, dem Freunde von seinem Verdachte Kenntnis zu geben. Aber dieser lachte ihm ins Gesicht:

„Da verdiente ich ja Prügeln, Görg, wenn ich auf diese Mensch gewordene Papierwäsche gar eiferfüchtig sein sollte!“

Der Husar klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Weißt du, von Eisen und Holz verstehst du ja gräßlich viel, und

da habe ich auch allen Respekt vor dir und werde mich wohl hüten, mich mit dir einzulassen! Aber was Fleisch und Bein betrifft, da mußt du mich schon als den Kompetenteren nehmen. Und ich rate dir, fühle dich nicht zu sicher. Der olle Adam ist aus seiner Eva auch erst richtig klug geworden, als die Beiden aus dem Paradies mußten! Siehst du, wenn es sich um einen hübschen jungen Dachs handelte, da würde ich sagen, lache darüber! Damit spielen die Frauen wohl einmal, aber sie nehmen es nicht tragisch! Aber hier dreht es sich um einen Mann mit Moos, und das ist der Punkt, wo die meisten Frauen die Ohren spiken. Vergiß nicht, du bist in den Augen deiner Angebeteten ein Ingenieur, für den das Geld bis zu einem gewissen Grade noch Zukunftsmusik ist! Da hast du eine fürchtbare Konkurrenz bekommen!“

Ein unbestimmtes Gefühl in Egon gab dem Freunde recht, aber er lachte ärgerlich:

## Dorf und Stadt in Rumänien.



Deutsche Soldaten vor Erdwohnungen in einem rumänischen Dorfe.



Aufziehen der deutschen Wache in Bukarest an einem hohen Festtage.

„Verbitz mir mit solchen grotesken Behauptungen nicht die Freude an meiner Liebe!“

„Na, ich an deiner Stelle würde es doch einmal mit dem anderen jungen Fräulein versuchen, wie heißt sie doch? Hilde, nicht?“

„Was du nur immer mit Fräulein Frifische willst!“

„Sie hat am Ende Geschmad genug und liebt dich! Siehst du, mein Laienstandpunkt ist nämlich der folgende: Das Glück des Mannes besteht darin, sich lieben zu lassen, das Glück der Frau darin, zu lieben! Wo das Umgekehrte der Fall ist, wie bei dir und deiner blonden Schönheit, da scheint mir nicht der richtige Segen dabei zu sein!“

Inge kam ganz erregt nach Hause und erzählte die Begegnung ihren Eltern halb wütend und halb lachend. Dabei fühlte sie sich aber doch ein wenig geschmeichelt durch die Bewunderung Reinhardts.

Sie hatte erwartet, daß die Ihrigen gleich ihr über diese Zumutung lachen würden, und war daher sehr erstaunt, als ihre Mitteilungen nur einem auffälligen Schweigen begegneten.

„Nun und —?“ fragte Frau Salten endlich, „was hast du dem Manne geantwortet?“

Eprudelnd vor Entrüstung gab



Ein Held von Arras: Generalleutnant von Hofacker wurde in Anerkennung seiner Truppenführung vor Arras mit dem Orden „Pour le Mérite“ ausgezeichnet.  
Phot. Berl. Illust.-Gef.

Inge ihre Absage an Reinhard wieder.

„Ja, aber Kind, was hast du denn eigentlich? Wie konntest du das nur!“ rief Frau Salten in großer Erregung, „er ist doch ein notorisch reicher Mann!“

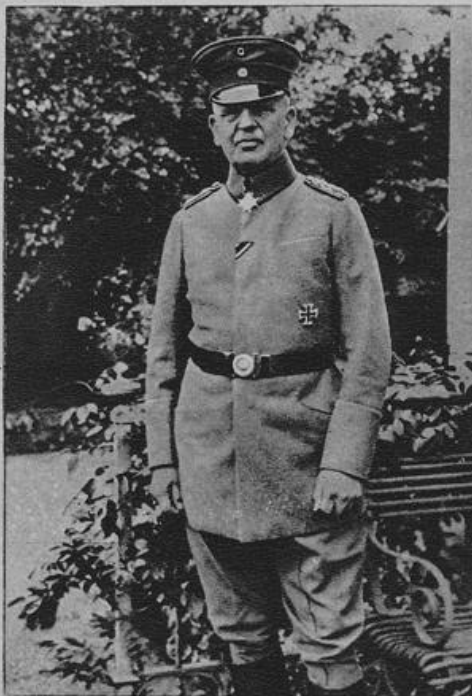
Inge blieb das Wort in der Kehle stecken. Sie blickte auf ihren Vater hin. Aber auch dort begegnete sie dem gleichen verständnislosen und sorgenvollen Ausdrücke. Und wieder wandelten ihre Blicke zwischen ihren Eltern hin und her, und mit einem Male trat riesengroß und lebendig wieder das Ungeheuer vor sie hin, das sie in den letzten Tagen ganz vergessen hatte, das wirkliche Leben. Was war sie denn? Die Tochter unbemittelter Leute, die froh sein mußte, wenn sie durch die Ehe eine gute Versorgung fand. Nicht die vornehme Dame ihrer Einbildung, deren Huld jeden Mann beglücken mußte, sondern das arme Bürgermädchen, das wenig zu beanspruchen hat. Und Egon Friedrich? Hatte er denn schon etwas geäußert? Hatte nicht Reinhard am Ende recht, und sie war ihm nur eine vorübergehende Episode?

Allem dem, was sie dachte, gab ihre Mutter jetzt scheltend Ausdruck. Die Sorgenfalten in ihrem Gesicht traten scharf hervor. Salten sagte, er selbst würde noch zu Herrn Reinhard gehen, vielleicht ließ sich die Ungezogenheit der Tochter noch gut machen.



General der Kavallerie von der Marwitz, der Führer einer Armee im Westen.

Aufgenommen in dem jetzt im feindlichen Feuer liegenden St. Quentin.  
BUFA.



General der Infanterie von Böhm, Ritter des Ordens „Pour le Mérite“, zeichnete sich bei den Kämpfen im Westen aus.  
Phot. Berl. Illust.-Gef.

Sequält bligte Jnge von einem zum andern.

„Laß mich noch ein paar Wochen!“ bat sie schließlich. „Vielleicht habe ich mir dann mein Leben so geformt, wie ich es wünsche. Und wenn das nichts ist, dann will ich Euch nicht mehr im Wege sein!“

#### 10. Kapitel.

„Eins — zwei — los! Eins — zwei — los —!“

Eintönig zählt die Stimme des Oberaufsehers. Scharf laufen ihm die Arbeiter. Die Adern an den muskulösen Armen treten wie Stride hervor. Der elektrische Kran stöhnt. Den ganzen Tag ist er so tätig, die eisernen Bahnschwellen, welche für die schwachen Menschen viel zu schwer sind, emporzuheben und an die Plätze zu legen, welche ihnen angewiesen sind. Der ganze Wald ächzt, aus seiner Jahrhunderte alten Ruhe gerissen. Artschläge schallen, Bäume werden niedergelegt, welche den Weg behindern, den in Kürze das Dampftröck beschreiten soll. Kaum liegen sie am Boden, da fährt auch schon der elektrische Pflug knirschend über die Stelle, reißt zornig die Wurzeln aus und glättet den Boden. Und der Kran hebt wieder seinen dunkeln Riesenarm und senkt eine neue Eisenschiene herab, auf die sich sofort die Menschen stürzen, um sie festzunieten. Wenn der Lärm einen Augenblick schwieg, vernahm man aus weiter Ferne einen dumpfen Widerhall wie ein zu spät kommendes Echo.

Ingenieur Freische horchte hinüber.

„Drüben von der Hauptbahn arbeiten sie uns am Verbindungsstrange schon wader entgegen!“

„Ja“, antwortete Egon Friedrich, „in zwei Wochen werden wir uns treffen. Dann ist unsere Arbeit getan, und wir können weiter gehen, mein lieber Junge, und anderen Gegenden die Segnungen von Holz und Eisen bringen!“

„So mit dem Herzen habe ich noch nie gearbeitet, wie dieses Mal!“

„Ich glaub's. Keine Arbeit ist so schön wie die, welche man für seine Heimat tut. Aber es kann nichts ewig dauern. Das Zigeunertum gehört nun einmal zu unserem Beruf.“

„Schlimm für unsere zukünftigen Frauen, wenn sie uns immer nur während unserer Ferien zu Gesicht bekommen oder während eines flüchtigen Urlaubs!“

Egon nickte ernst.

„Ja, wir sollten eigentlich nie heiraten! Wir verlangen mehr, als wir bieten können.“

„Und doch, Fred, Hand aufs Herz, hast du nicht auch Sehnsucht nach der Stelle, wo man nach seiner Arbeit hingehört?“

„Du auch?“ fragte Egon überrascht.

„Na ja“, antwortete Freische verlegen. „Und unter uns, Fred, die Sache ist eigentlich schon seit Jahren abgemacht. Wenn ich nach diesem Bahnbau durch deine mir in Aussicht gestellte Fürsprache eine selbständige Arbeit bekomme, heirate ich Trude Pietsch und lasse mich hier dauernd nieder!“

„Du Glücklicher!“ sagte Egon warm. „Ich wollte, das Leben läge auch schon so klar vor mir! Ich wünsche dir von Herzen Glück.“

„Und du?“ fragte Freische verschämt. „Es schien mir doch —?“

„Wer kann das so genau sagen, Gustav? In meinem Alter ist man bedächtig gegenüber dem Glück. Ich bin nicht mehr jung genug, Bester, um noch so richtig daran glauben zu können.“

„Du nimmst alles so schwer, Fred!“

Egon nickte.

Beide schwiegen eine Weile. Man hörte nur das leise Stöhnen der Arbeiter und das tiefe, sonore Brummen der Maschinen.

„Ehe es so weit ist“, fing Egon wieder an, „haben wir noch den schwierigsten Teil der Aufgabe zu überwinden: den Tunnel dort durch den Berg gegenüber der Lalenburg. An ihm stößt unsere Arbeit und die unserer Kollegen zusammen, er ist die letzte Schwierigkeit auf unserer Strecke!“

Freische lachte.

„Der Sankt-Gott-hard unserer Alpen-durchquerung!“

„Na ja, im Kleinen! Seit gestern werden die ersten Stollen hineingelegt. Darin lassen wir dann die Dynamitpatronen zündfertig liegen, so

daß man im gegebenen Augenblick von unten aus bloß den Kontakt der elektrischen Zündung zu schließen braucht!“

„Ist das nicht gefährlich für die spazierenden Städte, Fred? Wie leicht kann jemand aus Versehen an die Patronen geraten!“

„Keine Sorge! Ich habe überall an den Wegen Warnungstafeln angebracht und Wachen aufgestellt. Die Herren Bürger müssen eben einmal auf ein paar Wochen auf einen schönen Aussichtspunkt verzichten. Um so größer ist nachher die Freude. Vorläufig ist es noch, als trenne dieser Berg die Stadt von der übrigen Welt. Der Donner, der die Erde herauschleudernden Patronen, ist für deine Heimatstadt gewissermaßen die Ouvertüre der Erschließung der Welt! Und uns bleibt dann noch die Aufgabe, der Naturarbeit mit der Kunst ebend nachzuhelfen. Dann können wir weiter gehen, denn der feierlichen



Fliegerfahrt durch Südtirol, Karst und Dolomiten: Photopresse Kankowitsch. Oesterreichisch-ungarisches Flugzeug über italienischem Gebiet.

Einweihung des Bahnhofes beizuwohnen und zum Mittelpunkt irgendwelcher Festreden zu werden, das liegt doch wohl weder dir noch mir!"

"So eilig haben Sie es also, uns zu verlassen?"

Beim Klange der Frauenstimme wandten sich die beiden Freunde überrascht um. Inge Salten stand im weißen Sommerkleide hinter ihnen und weidete sich lächelnd an ihrer Verlegenheit.

"Verzeihen die Herren, wenn ich ohne meinen Willen zum Zeugen Ihres Gesprächs geworden bin! Aber ich war einmal heraufgekommen, um mir Ihre Arbeit anzusehen. Man interessiert sich doch als Kind der Stadt dafür und versteht so außerordentlich wenig davon!"

Fritsche hatte sich schnell gefast.

"Guten Tag, Fräulein Salten! Ich bin überzeugt, daß mein Freund mit besonderem Vergnügen den Führer machen wird, denn zur Zeit genüge ich für die Beaufsichtigung der nächsten Arbeiten vollkommen!"

Mit einer höflichen Verbeugung zog er sich zurück. Er liebte Inge Salten ganz und gar nicht, und auf sein Herz machte ihre Schönheit nicht besonderen Eindruck. War doch für ihn schon Erude Pietsch seit Jahren die unvergleichlich schönste aller Frauen! So betrachtete er Inge mit doppelt kritischen Blicken und hatte für ihr feines, hochmütiges Wesen nicht viel übrig. Egon Friedrich blieb etwas verwirrt mit Inge allein zurück.

"Sie zürnen mir doch nicht, Herr Oberingenieur, daß ich Sie bei der Arbeit überrascht habe?" lächelte Inge.

Wenn sie nur nicht gehört hat, was ich mit Gustav sprach! schloß es ihm durch den Kopf, sie muß sich ja sonst eine ganz falsche Vorstellung von mir machen!

"Wie sollte ich!" sagte er laut. "Es heißt, daß man einen Menschen am besten bei der Arbeit kennen lernt, und mir liegt daran, daß Sie, gerade Sie, Fräulein Salten, mich recht gut kennen lernen!"

"So, liegt Ihnen daran?" Sie sah ihn mit einem tiefen Blicke an. "Und dann sehnen Sie schon die Stunde herbei, welche Sie wieder von unserer Stadt hinweg einer neuen Pflicht entgegen führt?"

"So dürfen Sie es nicht auffassen!" antwortete er ziemlich kleinlaut. "Ich sehne mich nicht hinweg, im Gegenteil! Wir sprachen nur von der Notwendigkeit, die uns einmal weiterrufen wird, und von unserem Wunsche, dabei allen städtischen Festlichkeiten aus dem Wege zu geben. Es giebt für jemanden, der seine Arbeit liebt, nichts Weinlicheres, als irgendwie gefeiert zu werden, wenn man doch das

Gefühl hat, nichts außergewöhnliches getan zu haben, sondern nur seine Pflicht, für die man ausreichend bezahlt wird!"

"Ihre Bescheidenheit ehrt Sie!" Inge bohrte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes im Boden und hielt den Blick gesenkt.

"Wenigstens für die Frau kann ich Ihnen das nicht zugeben! Ich denke es mir herrlich, wenn ich einmal öffentlicher Anerkennung meines Mannes beizuwohnen könnte! Es bildet einen Teil meines Ehrgeizes?"

"Sollte das nicht viel eher Eitelkeit sein?" Er erschrak, als ihm das so herausfuhr.

"Gut, nennen Sie es Eitelkeit!" Inge warf den Kopf zurück.

"Eine Frau, die nicht häßlich und nicht dumm ist, soll und muß eitel sein. Es gehört nun einmal zu ihr!"

"Ich beuge mich vor Ihrer Einsicht!" lachte Egon. "Sie haben wieder einmal dreifach recht! Ich lerne Ihre Lebensklugheit immer mehr bewundern!"

"Soll das ein Kompliment sein oder eine Kränkung?"

"Eine Wahrheit!"

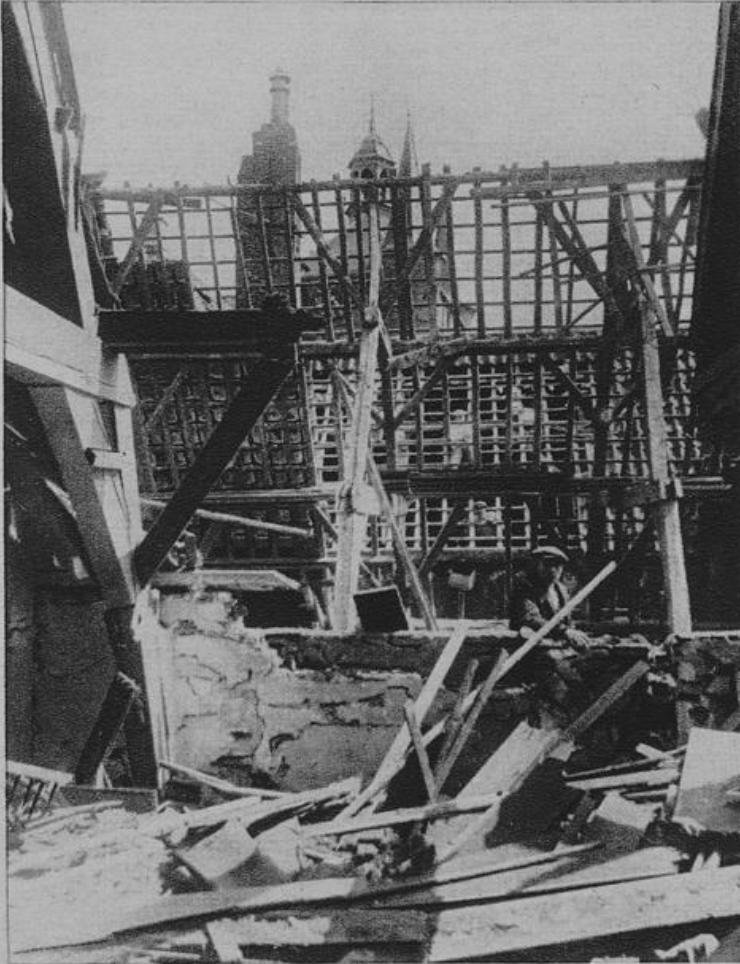
"Ich wollte, ich wäre dumm!" seufzte Inge, "das ist für eine Frau so gut wie ein lebenslange Versicherung auf Glück! Die Eltern sind selig, wenn sie zärtlich zu ihrer Tochter sagen können: Du dummes Kind! Und nie ist ein Mann glücklicher, als wenn er zu seiner Frau: Du Dummmchen! sagt. Ich bedaure nichts so sehr, als daß ich das Glück der Dummmheit nie kennen gelernt habe!"

Egon sah sie fragend an und sie fuhr lächelnd fort:

"Ja, sehen Sie, als ich noch ein Kind war, sagten schon meine Eltern immer zu mir: Sei klug! Halte die Augen offen! Und da ich ein gehorames Kind war, beging ich in der

Tat die Dummmheit, so klug zu sein. Die Maultwurfslöcher bei uns im Garten, unser altes Dienstmädchen hatte mir gesagt, daß die der Zugang der Heintzelmännchen zur Oberwelt wären. Aber meine Mutter lachte mich aus und belehrte mich, daß es überhaupt keine Heintzelmännchen gäbe. Ich habe damals die ganze Nacht darüber geweint, aber von nun ab wußte ich es, und kam mir grausam klug gegenüber den anderen Kindern vor, die noch immer an die Heintzelmännchen glaubten. Wenn ich ehrlich sein soll, die anderen Kinder sind ganz gewiß glücklicher gewesen als ich."

"Liebes Fräulein Salten!" rief Egon und ließ sich von seinem Mitgefühl für die trauernde Schönheit wieder fortreißen. "Wie gern würde ich gerade Ihnen den Glauben an die Heintzelmännchen wieder schenken!"



Englischer Bombenwurf auf den holländischen Ort Hierikzee. Ein vollständig zerstörtes Haus.

Eine ganze Familie wurde in Stücke gerissen, gewaltiger Sachschaden entstand.

Phot. A. Groß.

„Versuchen Sie es!“ Inge schüttelte den Kopf. „Meines königlichen Dantes dürfen Sie sicher sein! Aber ich büege nicht für den Erfolg! Was in der Kindheit Erziehung war, ist jetzt bei mir längst Natur geworden.“

„Aber Sie müssen doch“ rief er außer sich „irgendwelche Hoffnungen, irgendwelche Erwartungen an das Leben knüpfen!“

„Ich kann mich eigentlich nicht erinnern, daß ich das jemals getan hätte. Darum sehne ich mich auch aus der Heimat hinaus, was Sie so verurteilen. Der Abwechslung wegen. Ich denke mir, Abwechslung, das wird es sein, was die Menschen so gemeinhin Glück nennen. Anders kann ich es mir nicht gut vorstellen.“

Sie stand lässig da und sagte alle diese ungeheuerlichen Dinge so ruhig, als spräche sie damit die selbstverständlichsten Sachen der Welt aus. In ihren goldblonden Härchen spielte der Wind und trieb sie neckisch in die Schläfen. Sie hatte die langen goldenen Wimpern wie Vorhänge über die blauen Augen gesenkt und blickte ruhig und nachdenklich zu Boden. Dem, von ihrer Schönheit verzückten Manne erschien sie wie die Verkörperung des Märchens, aber wie ein fremdes Märchen von sonderbarem Reize, das er noch nie gehört hatte. Die trostlose Eigenheit ihrer Rede machte ihre Schönheit seltsam herb wie die eines Marmorbildes aus altgriechischer Zeit. Der Mann mußte sich gewaltsam beherrschen. Hingerrissenheit und Mitgefühl einten sich in seiner Seele zu einem unwiderstehlichen Gefühl, das stürmisch alle Schranken niederzureißen drohte.

Inge bemerkte davon nichts. Sie hing ihren Gedanken nach und hob den Kopf.

„Fräulein Inge!“ —

Er nannte sie zum ersten Male beim Vornamen, und er sprach diesen Vornamen mit einer solchen Innigkeit aus, daß Inge überrascht den Kopf hob. Aber sie sentte ihn sofort wieder, denn das

seltsame Leuchten seiner Augen verwirrte sie wider Willen. Obgleich die Erwartung dieses Augenblicks in den vergangenen Wochen den Bestandteil so mancher Berechnungen von ihr gebildet hatte, empfand sie doch etwas wie Furcht, nun es so weit war.

„Fräulein Inge, lassen Sie mich ehrlich zu Ihnen sprechen, wie ich als Freund zum Freunde reden würde!“

„Bitte!“ — sagte sie und sah ihn voll an.

„Sie haben mir von sich mit einer Offenheit erzählt, die mich dankbar entzückt hat, gestatten Sie mir, Ihnen daher auch ein bißchen von mir zu reden! Meine Kindheit verlief der Ihrigen durchaus unähnlich, das, was man Ihnen versagte, ist mir in vollster Fülle gewährt worden. Meine Jugend war voll vom Glauben an die Heinesmännchen! Und gerade darum bin ich, sobald ich selbständig denken konnte, hinausgezogen, um das wirkliche Leben aufzusuchen. Es geschah nicht nach dem

Willen meiner Eltern, und ich habe mit meiner Handlungsweise manche aufopfernde Liebe enttäuscht, die ich mir jetzt erst wieder schwer zurückerobern muß. Ich habe es nie bedauert. Jeder Mensch muß sich sein Leben nach seiner eigenen Natur formen. Könnten Sie nicht den Mut finden, das auch zu tun?“

„Ja, wenn ich so genau wüßte, welches meine eigene Natur ist?“

„Aber wenn man Ihnen dabei hülfte, Fräulein Inge?“

Inges Herz schlug, aber sie ließ es nicht merken.

„Wer sollte mir wohl dabei helfen?“

„Ich, Fräulein Inge!“

Und als sie nichts erwiderte, sondern wortlos weiter zu Boden blickte, fuhr er fort:

„Ich habe zehn Jahre der härtesten Arbeit hinter mir. Jetzt möchte ich mit mein Leben erst begründen. Brauche ich Ihnen erst zu sagen, welchen Eindruck Sie bei unserer ersten Begegnung bereits auf mich machten und wie sich dieser Eindruck seitdem ich das Glück Ihrer näheren Bekanntschaft genieße, stetig verstärkt und vertieft hat? Gewiß, es war zuerst zweifellos Ihre außerordentliche Schönheit, die mich zu Ihnen hinzog. Aber wahrhaftig ernst ist mein Gefühl für Sie doch erst geworden, seitdem ich auch einen Einblick in Ihre Natur gewonnen und einen eigenartigen Menschen in Ihnen schätzen gelernt habe. Ich weiß nicht, ob ich die Kraft besitze, das an Ihnen wieder gut zu machen, was Ihre Jugend an Ihnen versäumt hat. Aber den ehrlichen Willen besitze ich, daran dürfen Sie nicht zweifeln. Könnten Sie mich nun lieben, wie ich Sie liebe, Fräulein Inge?“

Inge war bestürzt. Ein Strom warmer Sympathie ging von dem Frager auf sie über und bewegte sie mehr, als es sonst ihrer Natur gemäß war. Sie hätte dem Manne,

der so leidenschaftlich zu ihr sprach, um keinen Preis der Welt eine Unehrlichkeit gesagt.

„Ich will nicht, wie das wohl manchmal in solchen Fällen üblich ist, die Überraschte spielen und so tun, als ob ich Ihre Neigung zu mir nicht bemerkt hätte. Ich habe sie natürlich bemerkt, und ich habe sie gern bemerkt. Wer im Käfig sitzt, der freut sich, wenn sich jemand zeigt, der ihm den Käfig öffnen will. So habe ich Ihre Annäherung an mich betrachtet. Hätten Sie mich vor wenigen Wochen wie heute gefragt, ich hätte Ihnen wohl einfach mit „Ja“ geantwortet. Aber ich habe seitdem über manches nachgedacht und ich habe Sie schätzen gelernt. Darum sage ich Ihnen das alles heute so aufrichtig. Ich achte Sie, und Sie sind der einzige Mann, von denen die ich bisher kennen lernte, der mich mehr als gewöhnlich interessiert!“

(Fortsetzung folgt.)



August Thyssen, -Mülheim (Ruhr), beging seinen 77. Geburtstag.

Mit verhältnismäßig geringen Mitteln begann Thyssen seine industrielle Tätigkeit im Jahre 1868. Dem kleinen Walzwerke das er gründete, schlossen sich zahlreiche Betriebe der Eisenindustrie, Schiffahrts-Unternehmungen, Steinkohlen- und Erzgruben an, und heute gehören die Unternehmungen des Thyssenschen Konzerns zu den umfangreichsten Europas. Geschäftliche Gewandtheit, scharfer Blick und rastlose Tätigkeit machten den energischen Mann zu einem Führer in der Großindustrie.